

Der Diamant war klein. Noch kleiner sogar, als er ihn in Erinnerung hatte. David Brooke saß an seinem Schreibtisch im hinteren Büro des Hollyhill Banner und starrte auf den Ring seiner Mutter. Im Vorzimmer hieb Zella auf ihre Schreibmaschine ein und hinter ihm spuckte die Druckerpresse die ersten Anzeigenseiten der nächsten Zeitungsausgabe aus.

Das Poltern der Presse war ein gutes Geräusch. Es bedeutete, dass nichts kaputt war. Gott sei Dank, dass Wes wieder arbeiten und das launische Ding am Laufen halten konnte. Jocie versuchte, den Lärm zu übertönen, als sie Wes etwas zurief, dann lachte sie. David konnte nicht verstehen, was sie sagte, aber auch das war ein gutes Geräusch. Dass Jocie lachte, glücklich war und ganz sie selbst. Sie würde ihn auslachen, wenn sie sähe, wie er den Diamanten anstarrte und sich wünschte, der Stein wäre größer. Eigentlich sollte er an seinem Editorial arbeiten. Das hatte er als Grund dafür angegeben, dass er die Tür zum Büro geschlossen hatte. Aber über seinen Herausgebertext machte er sich eigentlich gar keine Gedanken. Er könnte mit Leichtigkeit ein paar Absätze über den neuen Weihnachtsschmuck zusammenschreiben, den der Stadtrat endlich genehmigt hatte und der gerade an den Straßenlaternen der Main Street aufgehängt worden war. Grüne Plastikkränze mit roten Beeren. Nachts im Schein der Laternen sahen sie beinahe hübsch aus. Und wenn er dann noch nicht genügend Wörter zusammenhätte, könnte er immer noch etwas über den Weihnachtsumzug hinzufügen, der am Samstag stattfinden würde.

Mit dem Umzug sollte in Hollyhill die weihnachtliche Einkaufssaison 1964 eingeläutet werden. Die Geschäfte in der Main Street lockten mit Sonderangeboten und verteilten Pfefferminzstangen und Zuckerplätzchen, um die Einwohner der Stadt dazu zu bewegen, bei ihnen zu kaufen, anstatt nach Grundy oder Lexington zu fahren, um ihre Einkäufe dort in den großen Kaufhäusern zu tätigen. Wenigstens hatte die Stadt mit der Werbeaktion zum Geschenkekaufen bis nach Thanksgiving gewartet.

Nicht alle hatten so lange gewartet. Zella hatte ihm letzte Woche berichtet, sie habe ihre Geschenke schon vor Wochen gekauft. Wochen! Dann hatte sie ihm diesen prüfenden Blick zugeworfen, unter dem er sich immer wie ein verlegener Zehnjähriger fühlte, und gefragt: „Und was schenkst du Leigh?“

Als er etwas davon gestammelt hatte, dass ja noch genug Zeit zum Einkaufen sei, hatte sie die Augen noch etwas mehr zusammengekniffen und gesagt: „Also wirklich, David. Manchmal glaube ich, du bist ein hoffnungsloser Fall. Du kannst nicht an Heiligabend losziehen und Leigh eine Schachtel dieser schrecklichen Pralinen kaufen, in die man den Finger stecken muss, um zu sehen, ob sie überhaupt essbar sind, und erwarten, dass sie sich freut. Immerhin geht ihr seit Monaten miteinander aus. Wenn gemeinsame Gemeindeveranstaltungen und Besuche im Grover's Grill als Ausgehen gelten können.“

„Wir haben ein Picknick gemacht.“ David war wichtig gewesen, dass Zella den einzigen Versuch eines romantischen Rendezvous nicht vergaß.

„Klar.“ Zella hatte die Augen verdreht. „Auf der Kuhwiese hinter eurem Haus. Das war für das arme Mädchen bestimmt der Höhepunkt des Jahres.“

„Tabithas Baby konnte jeden Augenblick kommen. Wir mussten doch in der Nähe bleiben.“

„Und wie alt ist Tabithas Baby jetzt?“

„In der nächsten Woche wird es drei Monate.“

„Genau.“ Zella hatte ihn angefunkelt.

„Leigh hat sich nicht beschwert. Sie sagt immer, sie mag unsere Runden im Park und die Basketballspiele der Hollyhill Tigers.“

„Und mit Jocelyn einzukaufen oder auf Stephen Lee aufzupassen. Natürlich beklagt sie sich nicht.“

Dafür ist sie zu nett. Vielleicht netter, als ihr guttut. Aber ich sage dir, David, sie ist ein Schatz. Und es wird Zeit, dass du die Augen aufmachst und das erkennst. Sie hat etwas besonders Schönes zu Weihnachten verdient.“ Zella hatte ihm den Zeigefinger in die Brust gebohrt. „Von dir.“

„Du hast ja recht.“ Zella zuzustimmen, war manchmal die schnellste Methode, um sie von ihrem Kriegspfad abzubringen. „Ich gehe nächste Woche einkaufen.“

„Aber kein Strickset mit Mütze und Handschuhen oder so etwas. Etwas Romantisches.“ Zellas Miene hatte sich von streng zu verträumt gewandelt, so als würde sie im Geiste den letzten Liebesroman, den sie gelesen hatte, nach Ideen durchforsten. „Ein Parfüm. Nicht das billige Zeug, sondern etwas, das in der Drogerie hinter der Theke steht. Chanel Nummer 5 vielleicht. Oder ein goldenes Medaillon. Ja, das wäre noch besser. Echtes Gold natürlich.“

„Wie wäre es mit goldfarbenen Hausschuhen? Leigh hat neulich gesagt, der Boden in ihrer Wohnung sei immer so kalt“, hatte David versucht, einen Scherz zu machen.

Zella war nicht zu Scherzen aufgelegt gewesen. Sie hatte ihn entsetzt angeschaut. „Du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall. Ich weiß nicht, was Leigh an dir findet.“

„Ich auch nicht“, hatte David zugegeben.

Aber Leigh fand etwas an ihm und darüber war er froh. Er wollte, dass sie weiterhin etwas an ihm fand, auch wenn er eigentlich zu alt für sie war und keine Ahnung von Romantik hatte. Das war der Grund, warum er jetzt auf den Ring starrte, den er zwischen Daumen und Zeigefinger hielt. Er wischte den Diamanten mit dem Ärmel seines Pullovers ab. Dadurch glänzte er ein bisschen mehr, aber größer wurde der Stein davon auch nicht.

Als David den Ring vor sechs Jahren zum letzten Mal am Finger seiner Mutter gesehen hatte, war ihm der Stein nicht so klein vorgekommen. Er hatte gedacht, der Ring würde mit ihr begraben, aber nach der Trauerfeier hatte Gordon Hazelton ihm die Ringe seiner Mutter und ihre Uhr in einem kleinen braunen Umschlag übergeben und ihm gesagt, er solle sich erst nächste Woche Gedanken über die Bezahlung der Beerdigung machen. Als ob eine Woche etwas daran geändert hätte, wie viel Geld David auf dem Konto hatte.

Geld. In der Bibel stand, dass Menschen sich keine Sorgen um Geld machen sollten. David hatte Predigten darüber gehalten, dass Christen dem Herrn vertrauen sollten, was ihre Bedürfnisse betraf. Und hatte Paulus nicht an Timotheus geschrieben, dass die Liebe zum Geld die Wurzel allen Übels sei? Nicht das Geld selbst, sondern die Liebe zum Geld. Genug Geld, um einen Mann und seine Familie vor dem Armenhaus zu bewahren, war gut. Ein Segen sogar.

David warf einen Blick auf den Stapel Rechnungen, der auf der Ecke seines Schreibtischs lag. Krankenhaus- und Arztrechnungen. Es war erstaunlich, wie viel es gekostet hatte, Stephen Lee auf die Welt zu holen. Eine Rechnung von Garys Werkstatt, weil die Bremsen von Davids Wagen hatten repariert werden müssen. Und dann waren sie letzte Woche aufgestanden und hatten gesehen, dass der Kühlschrank in einer Pfütze stand. Wilson vom Haushaltswarengeschäft am Ende der Straße hatte gesagt, eine Reparatur lohne sich nicht und sei nicht für dreißig Dollar zu machen. In einem kurzen Gespräch hatte David sich von Wilson überreden lassen, einen neuen doppeltürigen Kühlschrank zu kaufen, anstatt zu warten, bis er einen gebrauchten fand. Schließlich mussten sie Stephen Lees Milch kühlen. Aber nun musste er irgendwo das Geld finden, um diesen Kühlschrank zu bezahlen.

Tante Love hatte zu David gesagt, er solle sich keine Sorgen wegen Weihnachten machen, ein neuer Kühlschrank sei für sie alle genug Geschenk. Aber natürlich wollte Tabitha ihrem Baby etwas kaufen und Jocie glaubte mit ihren vierzehn Jahren zwar nicht mehr an den Weihnachtsmann, aber zu alt für Weihnachtsgeschenke unterm Tannenbaum war sie noch nicht. Er bezweifelte, dass selbst Leigh zu alt dafür war. Wenn er sie fragte, würde sie vielleicht so tun. Oder sie würde sagen, die schrecklichen

Pralinen oder die goldenen Hausschuhe wären genau das Richtige. So war sie eben.

Deshalb wollte David sie mit einem Ring überraschen. Wahrscheinlich würde er alle damit überraschen. Niemand glaubte, dass er schon für eine Verlobung bereit war. Er war sich ja selbst nicht sicher, ob er schon so weit war. Schließlich waren sie erst seit ein paar Monaten zusammen. Leigh behauptete zwar, sie hätte schon länger ein Auge auf ihn geworfen, aber David hatte das nicht bemerkt. Er hatte sich damit abgefunden gehabt, allein zu bleiben, nachdem Adrienne ihn vor Jahren verlassen hatte. Im Grunde genommen war er schon allein gewesen, bevor sie gegangen war. Sie hatten auf seelischer oder geistiger Ebene nie eine richtige Ehe geführt.

Wenn Gott David jetzt tatsächlich eine zweite Chance im Hinblick auf die Liebe und das Eheglück gab, wollte er nicht zögerlich sein und sich Leigh durch die Lappen gehen lassen. Seit Wochen betete er jeden Tag bei seinen morgendlichen Gebetsspaziergängen ganz speziell auch darüber. War es in Ordnung, dass ein Mann über vierzig mit zwei Töchtern, einem neugeborenen Enkel und einer älteren, leicht senilen Tante eine junge Frau wie Leigh darum bat, ihr Leben mit ihm zu teilen und all diese Verpflichtungen auf sich zu nehmen?

Gott hatte es David nicht leicht gemacht und gesagt: Ja, ist in Ordnung, oder Nein, ist es nicht. Aber vielleicht hatte David ja auch einfach Angst, genau hinzuhören, für den Fall, dass er eine Antwort bekam, die ihm nicht gefiel. Er wollte die Treppe zu Leighs Wohnung hinaufsteigen, wo sie die Tür aufriss und ihn mit diesem Lächeln ansah, das ihm das Gefühl gab, wieder ein Teenager zu sein. Er wollte den frischen Apfelduft ihres Shampoos riechen, wenn sie den Kopf an seine Schulter lehnte, während sie sich irgendeine alberne Sendung im Fernsehen anschauten. Er wollte, dass sie den Rest seines Lebens an seiner Seite war. Er liebte sie. Das hatte er ihr noch nicht gesagt, aber das würde er, sobald er sich überlegt hatte, wie und wann.

Also war er nach Grundy gefahren, um dort zu einem Juwelier zu gehen. Er konnte schließlich nicht einfach in das Schmuckgeschäft in der Main Street marschieren und Rollin Caruthers nach Verlobungsringen fragen. Es würde keine Stunde dauern, bis die Nachricht im ganzen Bezirk Holly County die Runde gemacht hätte. Und er wollte, dass Leigh es von ihm erfuhr, nicht von irgendeinem Kerl, der sich in dem Amt, in dem sie arbeitete, über den Tresen lehnte.

Es war lange her, dass David bei einem Juwelier gewesen war, um etwas zu kaufen. Rollin hatte zwar vor einer Weile seine Uhr repariert, aber da hatte er sich keine Preise angesehen. Ringe waren teurer geworden, seit er nach seiner Rückkehr aus dem Krieg für Adrienne den Ring gekauft hatte, den sie sich ausgesucht hatte. Damals hatte er mehr Geld gehabt. Er hatte seinen Soldatensold gespart und Adrienne und Tabitha hatten kostenlos bei seiner Mutter gewohnt. David hatte gehofft, der Ring würde Adrienne glücklich machen, aber nichts, was er jemals getan hatte, war dazu in der Lage gewesen.

Der Diamant damals war doppelt so groß gewesen wie der am Ring seiner Mutter, vielleicht sogar dreimal so groß. Adrienne hatte ihn nach zwei Jahren nicht einmal mehr getragen. Sie hatte gesagt, er passe nicht richtig und sie würde ihn irgendwann ändern lassen. Das war nie geschehen, aber als sie Hollyhill und ihn verlassen hatte, hatte sie den Ring mitgenommen. Wahrscheinlich hatte sie ihn gleich versetzt. Tabitha wusste das vielleicht, aber was spielte das schon für eine Rolle? Der Ring hatte niemals etwas bedeutet.

David war wichtig gewesen, dass der Ring, den er jetzt kaufte, etwas bedeutete, aber der Verkäufer in dem Geschäft in Grundy hatte ihn mit einem Blick eingeschätzt. Ein Mann mittleren Alters ohne viel Geld in der Tasche. „Wir haben Ratenpläne“, hatte der Verkäufer vorgeschlagen, als David ihn nach dem Preis eines Ringes gefragt hatte. „Dafür müssen Sie natürlich kreditwürdig sein.“ „Ich habe nicht nach einem Kredit gefragt. Ich möchte wissen, was dieser Ring kostet.“ David hatte dem Mann direkt in die Augen gesehen, bis dieser sein süffisantes Grinsen abstellen und David einige

Preise hatte nennen müssen. Alle völlig außerhalb von Davids Möglichkeiten.

„Und ist dieser Ring für Ihre Verlobte gedacht?“, hatte der Verkäufer gefragt, als könnte er kaum glauben, dass irgendeine Frau ein Interesse daran haben könnte, David zu heiraten.

„Normalerweise kauft ein Mann einen Verlobungsring für seine eigene Verlobte“, hatte David erwidert.

„Das ist durchaus üblich.“ Der Mann hatte die Vitrine abgeschlossen und den Schlüssel in seine Tasche gesteckt, als wollte er auf jeden Fall verhindern, dass David ihn nach einem weiteren Preis fragte. „Vielleicht darf ich etwas vorschlagen: Viele unserer älteren Paare kommen gemeinsam und erlauben der Dame, ihren Ring selbst auszusuchen.“ Wieder waren die Mundwinkel des Mannes zu einem aufgesetzten Lächeln nach oben gekräuselt gewesen, als er David angesehen und weitergesprochen hatte: „Schließlich sind wir ja keine Teenager mehr, nicht wahr? Wir müssen uns nicht von einem Augenblick hinreißen lassen.“

David hatte noch einmal kurz die Ringe in der Vitrine betrachtet und dann gesagt: „Vielleicht haben Sie recht.“ Er hatte den Mann nicht nach seinem Namen gefragt. Er hatte den Namen gar nicht wissen wollen. Während er nach Hollyhill zurückgefahren war, hatte er überlegt, ob er Rollin Caruthers bitten sollte, ihm in seinem Hinterzimmer einige Ringe zu zeigen, wo niemand David beim Ringkauf beobachten konnte.

Aber das würde nicht sein Geldproblem lösen. Er könnte natürlich warten und versuchen, bis zum Valentinstag genug Geld zu sparen, aber er wollte nicht warten. Seine Mutter hätte sich mit Sicherheit darüber gefreut, dass er den Ring aus dem Umschlag holte und Gebrauch davon machte. Sie hätte Leigh gemocht. Der Diamant war nicht groß, aber er war ein Diamant. Und er war für seine Eltern das Symbol einer guten Ehe gewesen. Er könnte den Stein neu einfassen lassen. Nicht in dem Laden in Grundy – der eingebildete Verkäufer dort würde wahrscheinlich eine Lupe herausholen, um den Diamanten zu suchen. Nein, er würde Rollin zum Stillschweigen verpflichten.

Jocie klopfte an seine Bürotür und rief: „Hey, Dad. Hast du das Editorial fertig?“

David fuhr zusammen, als hätte ihn jemand bei einem Nickerchen ertappt. Er versuchte, den Ring in seine Hemdtasche zu schieben, verfehlte diese aber. Stattdessen fiel der Ring auf den Boden und sprang ein Stück weiter. David tauchte unter den Schreibtisch, um den Ring wiederzuholen, als Jocie die Tür öffnete. Sein Stuhl krachte gegen die Wand und er stieß mit der Schulter an die Seite des Schreibtisches. Eine dicke Mappe mit Zeitungsausschnitten rutschte zu Boden, sodass sich die Zettel überall verteilten. Dann verhedderte sein Fuß sich irgendwie im Telefonkabel und beim Herunterfallen stieß das Telefon den Kaffeebecher um, sodass der Kaffee auf sein Bein tropfte. Wenigstens war er nicht mehr besonders heiß.

„Ach, du liebe Güte!“, sagte Jocie. „Ist das ein Erdbeben?“